

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 108 (1940)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 16. Mai 1940

108. Jahrgang • Nr. 20

Inhalts-Verzeichnis: O salutaris hostia! Bella premunt hostilia, da robur fer auxilium. — Index Facultatum. — Zum Feste der hl. Dreifaltigkeit. — Die hl. Maria Pelletier. — Sittlichkeit. — Gebetsruf in ernster Zeit. — Kasuistik. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Kirchenchronik. — Personalmeldungen. — Rezensionen.

O salutaris hostia!

Bella premunt hostilia, da robur, fer auxilium!

Mit dem Ueberfall von Holland, Belgien und Luxemburg und dem Zusammenstoß der Heeresmassen des Dritten Reiches und der Alliierten ist der europäische Krieg in eine entscheidende Phase getreten. Unser Vaterland ist zu einer Friedensinsel wie im Weltkrieg geworden. Ob es so bleiben wird? Ob die Flut schließlich nicht auch über die Schweiz hereinbrechen wird?

Wenn auch unser südliches Nachbarland zu den Waffen greifen sollte, wäre diese Gefahr kaum mehr abzuwenden. Trost und Zuversicht gibt vor allem uns Katholiken da der Gedanke, daß sich im gleichen Süden ein geistiges Bollwerk des Friedens erhebt, der Sitz der größten moralischen Weltmacht. Unsere Augen und Herzen erheben sich immer wieder zu diesem heiligen Berg, der ewigen Stadt, von wo uns Hilfe wird.

Die Entschiedenheit und Unerschrockenheit, mit der der Hl. Vater sich beim Ausbruch der neuesten Katastrophe auf die Seite des Rechts und der Vergewaltigten gestellt hat, wird in der ganzen zivilisierten Welt ohne Unterschied der Konfession oder Weltanschauung tiefsten Eindruck ausgelöst haben. Pius XII. tritt damit furchtlos und aufrecht in die Fußstapfen des sechsten und siebten Vorgängers gleichen Namens auf Petri Stuhl. Wie diese Märtyrerpäpste tritt er den Gewaltmenschen entgegen. Wie Johannes der Täufer schleudert er ihnen furchtlos ein »Non licet tibi!« ins Antlitz.

Das päpstliche offiziöse Organ (»Osservatore Romano« Nr. 110 vom 12. Mai 1940) bringt auf der ersten Seite die Botschaften des Hl. Vaters an die Souveräne von Belgien, Holland und Luxemburg.

Das Telegramm an den König von Belgien lautet:

»Im Augenblick, da das belgische Volk zum zweiten Mal, gegen seinen Willen und sein Recht, sein Land den Grausamkeiten des Krieges ausgesetzt sieht, senden Wir tiefbewegt Eurer Majestät und an die ganze, von Uns so geliebte Nation die Versicherung Unserer väterlichen Zuneigung. Zum allmächtigen Gott flehend, daß diese harte Prüfung mit der Wiederherstellung der vollen Freiheit und Un-

abhängigkeit Belgiens endigen möge, erteilen Wir von ganzem Herzen Eurer Majestät und Eurem Volke den Apostolischen Segen. Pius XII.«

Das Telegramm an die Königin von Holland lautet:

»Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, im Haag.

Mit tiefer Bewegung vernehmend, daß die Bemühungen Ihrer Majestät für den Frieden Ihr edles Volk nicht davor bewahren konnten, gegen seinen Willen und sein Recht, Kriegsschauplatz zu werden, bitten Wir Gott, den obersten Lenker der Schicksale der Nationen, er möge durch seine allmächtige Hilfe die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und Freiheit beschleunigen.

Pius XII.«

Das dritte Telegramm:

»An Ihre königliche Hoheit, die Großherzogin von Luxemburg.

Im schmerzlichen Augenblick, da das Volk von Luxemburg, trotz seiner Friedensliebe, in die Schrecken des Krieges gezogen wird, fühlen Wir es noch näher Unserem Herzen und von seiner himmlischen Schutzherrin Hilfe und Schutz erlehend, damit es in Freiheit und Unabhängigkeit leben könne, erteilen wir Eurer königlichen Hoheit und Euren getreuen Untertanen Unseren Apostolischen Segen.

Pius XII.«

Die Worte des Papstes sind voll Sympathie für die Angegriffenen und ebenso deutlich an die Adresse des Angreifers.

Das Einschreiten des Papstes ist ein eindrucksmächtiges Dokument für die indirekte Gewalt der Kirche über das Zeitliche. Die Kirche und ihr Oberhaupt mischen sich nicht in weltliche Angelegenheiten und Händel, getreu dem Worte ihres Stifters und unsichtbaren Oberhauptes: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt.« Aber »ratione peccati«, nach dem Worte, das schon die großen mittelalterlichen Päpste prägten und das auch ins moderne Gesetzbuch der Kirche (Can. 1553) in lapidarer Fassung aufgenommen wurde, hat die Kirche ein ausschließliches Recht, über alles Sündhafte, auch in der Politik, zu erkennen. »Ecclesia iure proprio et exclusivo cognoscit . . . de omnibus in quibus inest ratio peccati, quod attinet ad culpae definitionem et poenarum ecclesiasticorum irrogationem.« Die Kirche hat das Recht, die Schuld zu brandmarken und sie mit Kirchenstrafen zu treffen. Man behauptet, Pius XII. habe gedroht, auch das letztere zu tun. Mag der Mann, der als »homo iniquitatis« Europa mit Feuer und Schwert verwüstet, darüber spotten und statt der Feuerzungen des Hl. Geistes die Flammen seiner Bomben der Welt bescheren — auch ein Napoleon hat über seine Exkommunikation durch

Pius VII. gespottet, sie werde den Soldaten seiner Armeen das Gewehr nicht aus den Händen schlagen. Das Gewehr ist dann seinen Grenadieren doch buchstäblich im sibirischen Winter aus der Faust geglitten. —

Man hat von anderer Seite versucht, die Schuld an den politischen Ereignissen Hitler als Katholiken zuzuschreiben. Aber er ist ein formeller Dissident. Dabei aber das Geisteskind der Los-von-Rom-Bewegung. Wir haben dies in diesem Blatte schon festgestellt. Wir können es, da wir im alten Oesterreich diese Bewegung jahrelang miterlebt haben. Was die Anhänger von »Los-von-Rom« taten und proklamierten, war ganz genau das jetzige nationalsozialistische Programm: der satanische Haß gegen die Kirche und den christlichen Staat, der germanische und der Rassenwahn, das Teutonentum bis zum Wotanskult und zu den Sonnenwendfeuern, die schon damals auf der Innsbrucker Nordkette angezündet wurden. Wir wissen, daß der Schweizer Protestantismus von diesen Dingen nichts wissen will und sie verurteilt. Aber gegenüber gewissen Insinuationen ist es doch angezeigt, gewisse historische Tatsachen festzunageln.

Es wäre angesichts des heutigen schrecklichen Weltgeschehens grundsätzlich noch an etwas anderes zu erinnern:

Der Zusammenbruch der Solidarität unter den zivilisierten Völkern kommt im heutigen Weltgeschehen zu katastrophaler Auswirkung. Der Völkerbund ist wie eine Kullisse in der Versenkung verschwunden. Kommt vielleicht einmal wieder statt ihm der Gedanke an die christliche

Völkerfamilie wieder hoch? Mit ihrem geistlichen Vater, Christi Statthalter auf Erden?

Unsere Bischöfe haben nach Vorgang des Hl. Vaters zum Gebete aufgerufen. Wo alles zerreißt und versagt, bleibt uns doch diese mächtigste, ja unfehlbare Hilfe.

Am kommenden Feste des Fronleichnams wollen wir uns in diesem Sinn an den Heiland richten, wie er unter uns gegenwärtig lebt.

»O salutaris hostia! . . . Bella premunt hostilia, da robur, fer auxilium!«
V. v. E.

Index Facultatum*

quae a Sanctissimo Domino Nostro PIO Divina Providentia Papa XII Vicariis castrensibus seu Capellanis maioribus, quocumque vocantur nomine, in omnibus nationibus aut regionibus in quibus status belli aut militum ad arma convocatio adest vel forte aderit, conceduntur, habitualiter subdelegandae suis capellanis militaribus aliisque, si velint, sacerdotibus utriusque cleri ratione militiae sibi subditis, dummodo idoneis et dignis, in favorem tum ipsorum sacerdotum et clericorum tum militum aliorumque fidelium exercitum terrae, maris et aëris comitantium, atque perdurante praesenti bello dumtaxat valiturae:

* Wir veröffentlichen hier im Auftrag des hochwürdigsten Ordinariates das Verzeichnis der Vollmachten, die den Feldgeistlichen und eventuell allen Priestern zur Zeit des Krieges oder der Generalmobilisation vom Hl. Vater verliehen werden. D. Red.

Die hl. Maria Pelletier

Die erste der zwei am Tage Christi Himmelfahrt von Pius XII. kanonisierten Heiligen war Sr. Maria von der heiligen Euphrasia. Aus einer Arztfamilie stammend in der Vendée, welche nach dem Siege der Revolution (1793) ins Exil gegangen war, erblickte Rosa Virginia Pelletier am 31. Juli 1796 das Licht der Welt auf der Insel Noirmoutier. Dem kleinen Kinde machten die Erzählungen von den Glaubensmartyrern alter und neuester Zeit großen Eindruck. Man gab sie zu den Ursulinen in die Schule. Ihr sehr lebhaftes Naturell veranlaßte eine Schwester zur Prophetie: »Entweder wirst du ein Engel oder ein Teufel.« Rosa Virginia aber, 12-jährig, antwortete: »Ich werde eine Klosterfrau!« Mit 10 Jahren hatte sie den Vater und mit 17 Jahren die Mutter verloren.

Ihrer weiteren Ausbildung oblag sie in Tours. Dort gelang ihr eine für ihre spätere Tätigkeit sehr charakteristische Tat. Bei einer Revolte unter den Mitschülerinnen des Kollegiums konnte sie Gehorsam und Frieden wieder herstellen, was selbst Oberinnen nicht gelungen war: eine Episode, welche ihre psychologischen und pädagogischen Qualitäten verriet. Als sie nach Festigung ihres Ordensberufes sich um ein für sie passendes Institut umsah, kam sie auf die Stiftung des hl. Johannes Eudes, welcher im Orden U. L. F. von der Liebe Zufluchtsstätten gegründet hatte, welche gefallene oder gefährdete Mädchen betreuten. Am Herzjesufest des Jahres 1814 trat Rosa Virginia 18-jährig ein im Refuge in Tours.

Die Postulantin und Novizin hatte keine große Fertigkeit für die Werke der Nadel, was ihr manche Verde-

mütigung einbrachte. Umso mehr hatte sie Zeit für religiöse Lektüre und Weiterbildung: Bibel, Kirchengeschichte, Leben und Werke der Heiligen (Augustinus, Theresia, Johannes Eudes). Das gab der späteren Novizenmeisterin und Ordensoberin ein sehr reiches und gediegenes Fundament für die Unterweisung. Die hl. Theresia war ihre große Vorliebe, sie hätte gerne ihren Namen angenommen. Aber ihre demütige Novizenmeisterin sah hierin eine mögliche Versuchung des Stolzes und reichte ihr das Martyrologium mit dem Auftrag, einen bescheideneren Namen auszuwählen. So kam sie zur hl. Euphrasia (= hl. Freude), ein symbolischer Name für ihr von vielen Bitterkeiten erfülltes Leben. Volljährig geworden, legte sie im Jahre 1817 die hl. Profeß ab mit dem vierten Gelübde, ihr Leben dem Heile der in die Irre gegangenen oder gefährdeten Seelen zu weihen.

Mit Eifer studierte sie die Stiftung des hl. Johannes Eudes, um sich ganz das Ziel und die Geschichte seines Werkes anzueignen und mit dem Geiste und den Gesinnungen, wie mit dem Tugendleben und den Gnadengaben des Stifters vertraut zu machen. Das kam ihr sehr zustatten, zwar nicht für eine neue Ordensgründung, wohl aber für die Neubelebung und Verjüngung, Ausbreitung und Vollendung des Werkes. Sr. Maria wurde alsbald zur Lehrerin der Büsserinnen bestellt und sammelte viele Erfahrungen bei diesen anfänglich verschlossenen Seelen, die sich aber von der unerschöpflichen Liebe gewinnen und heiligen ließen. Um die Erfolge würdigen zu können, muß man sich erinnern, in welchen Abgrund von Unwissenheit, Entartung und Verrohung die Welt ihre Opfer stoßen kann.

1. Sacrum bis litandi diebus dominicis aliisve festis de praecepto et, urgente necessitate conficiendi nempe Ssmam Eucharistiam in communem utilitatem, etiam diebus feriabilibus servatis rubricis et ieiunio.

2. Litandi Sacrum loco honesto atque decenti, etiam sub dio et in navi, remoto quovis irreverentiae periculo iustaque de causa, servatis vero cautelis, quoties Missa litatur sub dio, ad impediendam fragmentorum Ssmae Eucharistiae dispersionem causa ventorum, ad hoc adhibito tentorio ad tria latera altaris descendente.

3. Gaudendi personali indulto altaris privilegiati, quoties Missae sacrificium in suffragium animarum illorum, qui in bello ceciderunt, applicant.

4. Legendi diebus dominicis et festis Domini Missam *de Sma Trinitate*; per Octavam Paschalem Missam Dominicae Resurrectionis; aliis vero festis duplicibus I et II classis Missam *de Beata Maria Virgine*, pro diversitate temporis adsignatam; in unoquoque casu cum *Gloria* et *Credo*, addita oratione *tempore belli*; reliquis autem diebus vel enunciatam Missam *de Beata Maria Virgine* cum oratione *tempore belli*, vel Missam *tempore belli* cum oratione *de Sancta Maria*, vel Missam *de Requie*.

Quod si Missam celebrare maluerint festi vel feriae currentis et paramenta coloris ritui respondentis praesto non sint, liceat uti paramentis albi coloris.

5. Benedicendi paramenta necnon utensilia ad sacrificium Missae necessaria, quando sacra unctio non exquiritur.

6. Adhibendi formulam breviorum cum renovanda sit consecratio altaris portatilis.

7. Celebrandi Missam absque ministro inserviente, si hic haberi nequeat.

(8. Omittendi »Passionem« diebus quibus legi oporteat, recitando loco Evangelii ultimam tantum partem Passionis, et Dominica Palmarum Evangelium Benedictionis Palmarum.

9. Adhibendi formulam breviorum Benedictionis Palmarum, recitando scilicet orationes »Petimus«, »Deus qui dispersa«, »Deus qui olivae ramum« (hic benedicuntur et distribuuntur rami) et in fine orationem »Omnipotens«.

10. Celebrandi Missam feria V in Coena Domini.

11. Peragendi feria VI in Parasceve sacros ritus, incipiendo tamen a detectione Crucis et, Ss. Speciebus ad altare delatis, Missam proseguendo incensationibus omissis.)

12. Permittendi ut in sacellis militibus destinatis etiam in navibus, loco tamen apto et decenti, sub peculiari vigilantia capellani militaris, Ssmae Eucharistiae Sacramentum adservetur, dummodo altare in quo ciborium collocabitur sit decenter instructum et sacra supellectili sufficienter praeditum, ibidem Missae sacrificium semel saltem in hebdomada celebretur, eiusdem ciborii clavis caute custodiatur, lampas coram Sanctissimo indesinenter collucescat et Sacrae Species frequenter iuxta rubricas renoventur.

13. Excipiendi sacramentales confessiones omnium fidelium, qui in exercitu militant vel exercitui quovis modo sunt addicti, captivorum, si forte et ipsi in captivitate sint

Sr. Maria hatte großen Weitblick, sie wünschte mögliche Ausbreitung des Werkes. Das Refuge zu Tours hatte 30 Büberinnen. Man sah sie eigentümlich an, als sie von 70 sprach. Aber ein erleuchteter Priester unterstützte ihre apostolischen Hoffnungen. Mit 30 Jahren wurde sie zur Oberin erwählt und schritt unverzüglich an die Verwirklichung ihrer weit ausschauenden Pläne. In kurzer Zeit war die Zahl der Büberinnen verdoppelt.

Die zehnjährigen Erfahrungen legten ihr den Gedanken des Magdalenen-Institutes nahe für Büberinnen mit Beruf zum Ordensstande. Das Refuge in Paris hatte mit einem diesbezüglichen Versuche keinen Erfolg gehabt. Als die Mutter Pelletier sich in Paris erkundigte, um von den dortigen Erfahrungen zu lernen, erhielt sie die Antwort: »Wenn ihr zu wenig Kreuze habt und mehr Kreuze wünscht, dann gründet Magdalenen!« Hoherfreut und dankbar für diese Auskunft, gründete die Heilige ein Institut für Magdalenen und erhielt die kirchliche Approbation hiezu. Zwar machten ihre Mitschwestern tausend Einwendungen. Sr. Maria beendigte die Diskussion mit den Worten: »Meine Schwestern, ihr habt mich zur Oberin gewählt; ich bin dessen nicht würdig und ganz beschämt. Aber da ihr mich erwählt habt, werden wir Magdalenen einführen.« Das neue Institut erwies sich bald als eine providentielle Ergänzung des Werkes des hl. Johannes Eudes. Das Kloster zu Tours blühte auf, zu den Büberinnen gesellten sich Magdalenen, 80 Waisenmädchen und 12 Pensionärinnen.

Das Werk breitete sich bald aus. Sr. Pelletier erhielt die Einladung, in Angers das dort in der Revolution untergegangene Guthirt-Institut zu übernehmen, das sich be-

sonders der Aufgabe gewidmet hatte, jene Mädchen weiter zu betreuen, welche nicht mehr Büberinnen waren und sich für die allseitige Rehabilitierung noch besser ausbilden wollten. So wurde Angers die Grundlage ihres eigentlichen Lebenswerkes. Es mußte in größter Armut und unter unsäglichen Schwierigkeiten begonnen werden. Sr. Pelletier übersiedelte von Tours nach Angers und nahm die Angelegenheit in eigene Hände. Sie fand tatkräftige Unterstützung durch den edelgesinnten Grafen Augustin von Neuville, der sogar sein väterliches Schloß veräußerte, um besser helfen zu können und auf dessen reifen Rat und Heiligkeit die Oberin zählen konnte. Sie nannte ihn nur »unsern guten Vater«. Sie war wegen vieler Widerstände, die sie fand, sehr froh um diese Stütze. Man qualifizierte die Oberin als verwegene, neuerungssüchtige Person, welche immerdar geneigt sei, der Zeit, den Ereignissen und den Personen zuvorzukommen. Ein Tadel fürwahr, der ein großes Lob ist! Bald folgte eine Gründung in Le Mans und später kamen Niederlassungen in Poitiers, Grenoble und Metz hinzu. Da drängte sich eine Verfassungsreform auf, die Notwendigkeit eines Mutterhauses mit einer Generaloberin. Man mußte die einzelnen Refuges aus ihrer Isolierung herausnehmen und unter sich verbinden.

Der Bischof von Angers unterstützte den Gedanken. Er fand aber Widerstand im Kloster zu Tours, das seine Selbständigkeit wahren wollte, und am dortigen Erzbischof. In der Folge waren 3 Erzbischöfe und 7 Bischöfe dagegen und nur 4 Bischöfe dafür. Die Sache kam nach Rom und Gregor XVI. fällt einen sehr typischen Entscheid: Er frug: »Wie viele Briefe sind eingelaufen gegen die Oberin vom Guten Hirten?« Antwort: 13. Weitere Frage:

detenti, et, in locis bellici territorii tantummodo, omnium fidelium ad se accedentium, eosque absolvendi ab omnibus casibus et censuris quomodocumque reservatis, iniunctis de iure iniungendis, cum onere tamen intra semestre ab absoluto bello ad Sacram Poenitentiarium pro mandatis sub poena reincidentiae recurrenti, si de censuris specialissimo modo Sedi Apostolicae reservatis atque de illa, de qua in Decreto S. Poenitentiarum »Lex sacri caelibatus« diei 18 aprilis 1936 agatur. Haec autem valeant etiam pro absolutionibus impertiendis, de quibus infra n. 14.

14. Imminenti aut commisso praelio:

a) meminerint *sacerdotes* se, licet ad confessiones non adprobatos, facultate gaudere omnes milites immediate ante praelium vel in praelio dimicantes, prout in mortis periculo constitutos, absolvendi, particulari quidem absolutione, a quibusvis peccatis et censuris, iniunctis de iure iniungendis;

b) liceat iisdem sacerdotibus absolvere a quibusvis peccatis et censuris quantumvis reservatis et notoriis, generali formula seu communi absolutione, absque praevia orali confessione, sed doloris actu debite emisso, quando sive prae militum multitudine sive prae temporis angustia singuli audiri nequeant, eosque ita absolutos, ad S. Mensam Eucharisticam, per modum Viatici, admittere. Ne omittant vero poenitentes docere absolutionem ita receptam non esse profuturam, nisi rite dispositi fuerint, eisdemque obligationem manere integram confessionem suo tempore peragendi;

c) liceat denique impertire Benedictionem Apostolicam cum Indulgentia plenaria hac formula: »*Ego, facultate mihi ab Apostolica Sede tributa, Indulgentiam plenariam*

et remissionem omnium peccatorum vobis concedo in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.«

Quoniam vero occasione belli ipsae civitates, quae liberae seu apertae vocantur, aëris incursionibus expositae inveniuntur, ne christifideles religionis subsidiis in vitæ discrimine destituantur, liceat sacerdotibus, instante mortis periculo durantibus praefatis incursionibus, eisdem a quibusvis peccatis et censuris reservatis et notoriis, etiam formula generali eadem ratione de qua sub n. 14 absolvere, eisdemque impertire Benedictionem Apostolicam cum Indulgentia plenaria de qua supra.

15. Adhibendi, in administrando Baptismate adultis, formulam pro parvulis adsignatam.

16. Concedendi infirmis, ut Ssmam Eucharistiam quotidie recipere possint, etiamsi aliquam medicinam vel aliquid per modum potus antea sumpserint.

17. Reducendi divinum Officium aut illud commutandi, quando ob aliquod legitimum impedimentum recitari nequeat, in alias pias praeces iuxta rerum adiuncta praescribendas.

18. Dispensandi super lege ieiunii et abstinentiae.

19. Concedendi ut praceptum paschale adimpleri possit toto anni tempore.

20. Benedicendi unico signo crucis et gratis quocumque titulo:

a) obiecta pietatis eisque applicandi Indulgentias Apostolicas, necnon coronis eas, quae a S. Birgitta nuncupantur;

b) coronas iuxta typum coronarum Ssmi Rosarii B.M.V. confectas, eisque adnectendi Indulgentias a Patribus Crucigeris nuncupatas;

c) Crucifixos eisque applicandi sive sacrae *Viae Crucis*

»Was sagt sie gegen ihre Ankläger?« Antwort: Nichts! Der Bescheid des Papstes lautete: »Also ist die Wahrheit auf ihrer Seite!« Das Konfirmationsbrevé wurde abgesandt, ja sie erhielt sogar die Einladung, in Rom eine Niederlassung zu gründen. Später fügte sie ihrem Werke noch eine Gründung hinzu für jene Büsserinnen, welche zwar nicht in das Magdaleneninstitut eintreten, aber doch unter gewissen Regeln lebenslänglich mit dem Guthirtenwerk verbunden bleiben wollten: Eine Art III. Orden, 1845 von Rom bestätigt.

Die folgenden Jahre brachten eine ganze Anzahl Neugründungen, auch außerhalb Frankreichs: 1835 in Saumur und Nancy, 1836 in Amiens und Lille, 1837 in Le Puy, Straßburg, Sens, Reims, Arles, Clermont-Ferrand, 1838 in Bourg und Rom, in immer steigendem Tempo. Man zählte zeitweise wöchentlich durchschnittlich zwei Gesuche um neue Niederlassungen, denen selbstverständlich nicht allen entsprochen werden konnte, die aber sowohl die Notwendigkeiten verraten, denen begegnet werden mußte, wie Zeugnis geben für das Zutrauen, welches man dem Guthirtenwerke entgegenbrachte. Sr. Maria wurde, ein Unikum in der Kirchengeschichte, wie es sich wohl nur bei Ordensstiftern zeigt, nach Ablauf jeden Sexenniums immer wieder als Generaloberin bestätigt. Ihr Leben war erfüllt von Neugründungen und Regierungssorgen für das so rasch wachsende Werk, das in den politischen Umwälzungen der 30er, 40er und 60er Jahre mit besonders großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Am

24. April 1868 wurde Sr. Maria im Alter von 71 Jahren zur ewigen Krone gerufen: 53 Jahre hatte sie Gott im Ordensstande gedient, 111 Klöster gegründet, welche, in 16 Provinzen gegliedert, 2376 Schwestern umfaßten. Heute hat sich die Zahl der Niederlassungen und der Schwestern vom Guten Hirten ungefähr verdreifacht und erfaßt in ihrem wahrhaftigen Guthirtenwerk über 100 000 Seelen, die sie betreuen.

In der Kanonisationshomilie sagte Pius XII. in Würdigung des Lebenswerkes der hl. Maria von der hl. Euphrasia Pelletier: »Wir können in ihr die Starkmut und Hochherzigkeit eines christlichen Herzens bewundern, dank welcher sie in schwerster stürmischer Zeit ihres Vaterlandes alle Schwierigkeiten siegreich überwand und so herrliche Werke schuf zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen. Besonders eines wollen wir nicht vergessen: Als sie mit großem Schmerze fast unzählige Mädchen auf den Irrwegen der Sünde in ihr Unglück gehen sah, wollte sie ihnen voll Erbarmen eine Zuflucht für ihre Tugend und eine Heimstätte für die Buße schaffen. Da sollten sie ihr sittliches Leben erneuern und vervollständigen, ja sogar die Möglichkeit haben, in den Stand der Vollkommenheit einzutreten, wenn sie es wünschten. Wer das alles nachdenklich überlegt, was diese Frau fast ohne menschliche Hilfe vollbrachte, kann ermessen, wie natürliche Seelengröße, welche nicht dieser Erde, sondern der Ewigkeit dient, ihre Kräfte ungemessen vermehrt und, auf Gottes Hilfe bauend, alles vollbringen kann!« A. Sch.

Indulgentias pro legitime impeditis a visitandis eiusdem *Viae Crucis* stationibus, sive Indulgentiam plenariam a quocumque ex fidelibus in mortis articulo constitutis lucranda.

21. Ditandi numismata ad hoc praescripta singulis scapularium benedictionibus ita ut eadem deferentes gratias et Indulgentias lucentur scapularium, quin haec ex panno confecta prius receperint.

Zum Feste der hl. Dreifaltigkeit

F. A. H. Es ist zwar mißverständlich, wenn man von einem Feste der hl. Dreifaltigkeit spricht. So wenig wie Pfingsten das Fest des Hl. Geistes, sondern der Gedächtnistag an die Ausgießung des Hl. Geistes durch den zur Rechten des Vaters sitzenden Sohn Gottes ist, so wenig ist SS. Trinitatis das Fest der hl. Dreifaltigkeit, sondern der Tag des Dankes an die hl. Dreifaltigkeit, für die Gnaden der Weihnachts- und Osterzeit. Aber, wie soll man's anders sagen?

Die Lehre von der hl. Dreifaltigkeit ist die Grundlage für die ganze christliche Theologie und die Leugnung der Gottheit Christi ist nichts anderes als eine Folge der Leugnung der Dreifaltigkeitslehre. Nicht umgekehrt.

Wer die Dreifaltigkeitslehre als Logoslehre vom Hellenismus her erklärt, leugnet die Kontinuität der biblischen Lehrauffassung und kann nicht erklären, wie Christus für seinen Anspruch »mit dem Vater eins zu sein« und göttliche Verehrung zu empfangen, Verständnis verlangen und bei den »ungelehrten« Aposteln dieses finden konnte.

Er und die Apostel Paulus wie Johannes und Petrus aber sprechen von diesem Anspruch Christi als etwas ganz Selbstverständlichem, ja die Polemik des vierten Evangelisten richtet sich gegen die Leugner der Menschheit des menschengewordenen Logos, nicht gegen die Leugner der Gottheit, so selbstverständlich war in seinen Kreisen die Anerkennung der Gottheit Christi, und seine Kreise waren nicht hellenistische Heiden, sondern Judenchristen und Judensekten.

Ein Weg, der vom AT aus zum NT zu gehen versucht wird, um zur Gottheit Christi und damit zur Dreifaltigkeit zu gelangen, ist der Weg über die Propheten — Verheißung »des Sohnes Gottes«, also über den Begriff »Sohn Gottes«. Aber dieser Weg ist ungangbar, da das AT unter Gottessohn sowohl unser »Kind Gottes«, wie auch »Engel« und den Messias versteht. Die Wesensgleichheit des Messias-Gottessohnes muß anderswie und anderswoher bestimmt werden. Das soll in Folgendem geschehen.

1. Die Einzigkeit Gottes.

Der Gott Israels ist unsichtbar. Er ist nicht wie die übrigen Weltwesen. Darum verbietet das zweite des Zehn Tafelgesetzes die bildliche Darstellung Gottes. Er ist also ein sich verbergender Gott (Vulgata: absconditus), er verbirgt sein Wesen und kann — langmütig, wie er ist — auch sein Wirken verbergen (Jesaia 45, 15).

Seine Unvergleichlichkeit ist auch ausgesprochen in seinem Namen (Name = Wesen). Jahwe »Der, welcher ist«, entsprechend der Selbstaussage Gottes: »Ich bin, der ich bin.« Die ältere, volkstümlich gebliebene Form dieses Namens ist Jaho »Er«. (Dieses alte Jaho spaltete sich spä-

ter in das Präfix Ja und [das als auch als Suffix Hu erscheinende] Hu) Dieses Er drückt ebenso die Unvergleichlichkeit Gottes aus wie dessen Einzigkeit. Der Gott, den Israel verehrt und Jahwe nennt, ist nicht bloß der Einzige, der für Israel in Betracht kommen darf, weil er Israel aus Ägypten erlöst und in Kanaan groß gemacht hat, sondern er ist überhaupt der Einzige, der als Gott in Betracht kommen kann, da er Himmel und Erde erschaffen hat und hoch über allen andern, auch unsichtbaren, Machtwesen steht, wenn er auch mit diesen die Bezeichnung El oder Elohim teilt und während der Königszeit oft genug mit diesen auch die Verehrung teilen mußte, sodaß er im Bewußtsein vieler bloß als ein Landesgott neben den Göttern anderer Länder erschien; das gewöhnliche Volk dachte im Alltagsleben nicht an die überweltliche schöpferische Stellung Gottes, sondern nur an seine eigenen Schicksale in der Völkerwelt und da erschienen die Götter anderer Völker nicht selten als die mächtigern, zum mindesten auch als achtunggebietende Machtwesen.

Die Oberschicht Israels aber war sich der Einzigkeit Gottes, d. h. der Erhabenheit Jahwes über alle andern »Götter« bewußt, und vom Exil an wird dieser Glaube so allgemein, daß kein Abfall mehr möglich ist. Vom Exil an ist Jahwe nicht nur der höchste aller unsichtbaren Machtwesen, sondern so sehr der Einzige, daß alle andern »Götter« teils als Engel und teils als Teufel bewertet wurden. Der absolute Monotheismus wurde das Palladium Israels, und es wurde für einen Israeliten innerlich unmöglich, noch einem andern Wesen, neben Jahwe, das Prädikat Gott zu geben.

Dieser Eine überweltliche unsichtbare Gott ist aber keine blinde Naturkraft, sondern ein persönliches, genauer, ein dreipersönliches Wesen, indem aus ihm seine Weisheit und seine Kraft heraustreten, um das zu wirken, was er denkt und schaffen will.

2. Die Weisheit Gottes.

Der Inhalt von Gottes Denken (der Hebräer sagt: sprechen) ist Gottes Weisheit. Diese offenbart sich in den Tatsächlichkeiten, die jedermann in der Welt und in der Geschichte beobachten kann. Die Welttatsache mit ihren unübersehbaren Einzeltatsachen ist Gottes »Wort«; jede Sache ist, vom diskursiven Denken des Menschen aus gesehen, ein Einzelwort Gottes, ein Einzelgedanke Gottes; der Hebräer braucht für Wort und Sache denselben Ausdruck. Die Weisheit offenbart sich im Einzelnen auch im Befehl, im Auftrag, in der Sendung oder Botschaft (mal'ak) und letztere erscheint auch oft als Bote, als persönliches Wesen, dessen »Ich« die göttliche Weisheit ist. (Vgl. lat. nuntius, Botschaft und Bote.) Er spricht im Namen der Weisheit. Die Weisheit offenbart sich auch als Drohung und als Verheißung. Auch diese Drohungen und Verheißungen — ob sie nun bedingt oder unbedingt gegeben sind — sind Gedanken Gottes, Worte Gottes, ruhend im Einen Worte Gottes, sind also Tatsächlichkeiten, wirkende Kräfte, Wirklichkeiten, vom Augenblick ihres »Ausganges aus Gottes Mund« an, ihre Verwirklichung in der Sichtbarkeit der Schöpfung ist bloß »accidentell«. (Vergleichsweise mag aus dem menschlichen Seelenleben darauf hingewiesen werden, daß der Gedanke an einer Verwundung schmerzlicher ist

als die Verwundung selber [jacula praevisa minus feriunt], daß der Gedanke an eine erfreuliche Tatsache freudebetonter ist als das wirkliche Erlebnis der Tatsache.)

Die Weisheit tritt als Wort aus Gottes Mund hervor und der Israelite weiß, Gott »denkt, spricht« nicht lautliche Sinnzeichen, sondern Tatsachen, Gottes Gedanken sind werdende oder gewordene Tatsachen.

Der höchste und tiefste Gedanke Gottes ist sein Ichgedanke, wenn er sagt: »Ich bin, der ich bin«, das »Wort Gottes« schlechthin. Es ist der umfassendste Gedanke Gottes, da er sowohl alle innergöttliche wie außergöttliche Wirklichkeit umfaßt und ebenso selber Person ist und Gott: und darum auch als Person hervortreten, »erscheinen« kann. Epiphanie!

Das AT hat sich allerdings über diese Folgerungen keine Rechenschaft gegeben, und es war gut so, da sich sonst das »Wort Gottes« leicht zu einem zweiten Gotte hätte entwickeln können. Das Wort Gottes bleibt so vollkommen in der Einheit Gottes eingeschlossen, sank aber doch nie zur bloßen Phrase und inhaltsleeren Redeweise herab, als was es dem heutigen Menschen erscheinen mag, der Personifikation und anthropomorphe Darstellung fälschlich gleichsetzt.

Im »Worte« offenbart sich der unsichtbare Gott. Offenbarung wäre darum wohl der beste sprachliche Ausdruck für Wort, Lehre, Gesetz, Weisheit, Botschaft Gottes, und dem entspricht das hebräische Panim, die »Zuwendung«, das Zu-gekehrtheit, das Antlitz, durch das der unsichtbare Gott irgendwie sichtbar, erkennbar wird. So ist das »Antlitz Gottes« wieder nichts anderes als das »Wort« Gottes. Man kann es ohne weiteres mit »Aeußerung« wiedergeben, insofern dieses Wort gerade dem Doppelsinn von hebräisch panah entspricht: sich an jemand wenden und jemand die äußere Seite zukehren.

So tritt also Gottes Denken oder Weisheit im Wort, Gesetz, Weltplan, Angesicht, Engel Jahwes, erkennbar, aus Gott hervor. Der Unsichtbare offenbart darin seine Weisheit.

Es wird nun wichtig sein, ein Mehreres an Beispielen aufzuführen. Gen. 16, 10 verspricht der Engel Jahwes (7) den Samen der Hagar zu vermehren und sagt, Jahwe habe ihr Gebet erhört (11) und Hagar ruft Jahwes Namen (= Wesen!) an, der ihr erschienen (13) und nennt den Brunnen »Brunnen des Lebendigen, der nach mir geschaut hat«.

Ganz auffallend wechseln Gen. 18 die Subjekte. Das eine Mal sind es drei Männer, die zu Abraham treten, dann ist es einer, der fragt, dann ist's wieder Jahwe, der spricht und Abraham zur Seite geht. Zwei von den Dreien, die weitergehen, werden Gen. 19 Engel benannt. Lot redet sie als Einen an und es spricht auch nur Einer und dieser Eine wird Vers 24 wieder Jahwe genannt.

Gen. 31, 11 erscheint ein Engel Gottes dem Jakob und sagt: Ich bin der Gott von Bethel, 28, 11—20.

Als Jakob mit dem »Manne« am Jabbok gekämpft hatte, sagte ihm dieser, er habe mit Gott gestritten und Jakob benannte nun den Ort Phanuel, »Angesicht Gottes« oder Aeußerung Gottes; von Osee 12, 4. 5. 6 wird dieser »Mann« Gott und Engel und »Herr, der Gott der Heerscharen, dessen Name Jahwe ist« genannt.

Gen. 48 nennt Jakob den Gott, vor dessen »Angesicht« seine Väter gewandelt, Gott, seinen Hirten und seinen Engel.

Ex. 3, 2 erscheint ein Engel Jahwes im Dornbusch und Jahwe sieht den Mose nahen und es spricht Gott zu Mose; Mose verhüllt sein Angesicht, weil er sich fürchtet Gott zu schauen, der sich für den Gott der Väter ausgibt und sich alle Eigenschaften Gottes beilegt, 14—16.

Ex. 14, 19 geht ein Engel Gottes vor dem ausziehenden Volke her und sein Sinnbild und seine Erscheinungsform ist die Wolkensäule.

Ex. 23, 20 verkündet der auf dem Sinai sich offenbarende Gott, er werde seinen Engel vor Israel hergehen lassen, sie sollen diesem gehorchen, weil sein Name (sein Wesen) in ihm sei.

Nach Ex. 33, 12 ff. verspricht Jahwe, sein Angesicht werde vor dem Volke einherziehen, aber unsichtbar, nur seine Posteriora, seine Spuren, werden wahrnehmbar sein, die von ihm bewirkten Güter, nicht seine eigentliche Herrlichkeit. Das ist der Engel des Angesichtes bei Jesaja 63, 9 oder der Engel des Bundes bei Malachi 3, 1.

Josue 5, 13 erscheint »der Oberste des Heeres Jahwes« dem Josue und verlangt ehrfurchtsvolles Lösen der Schuhe, wie es Mose vor dem Dornbusch tun mußte, und Josue 6, 2 wird dieser Heeresfürst Jahwes selber Jahwe genannt.

Ri. 2, 1—4 erscheint der Engel Jahwes und offenbart sich als den, der Israel aus Aegypten geführt hat.

Ri. 6, 14 heißt der dem Gedeon erscheinende Engel Jahwes selber Jahwe und handelt auch als Jahwe, und Gedeon redet ihn mit Adonai an, und nach dessen Verschwinden klagt Gedeon, daß er nun sterben müsse, da er das »Angesicht des Jahweengels« gesehen habe.

Ri. 13, 22 fürchten die Eltern Samsons, sterben zu müssen, weil sie, denen ein Engel erschienen war, Gott gesehen haben.

(In diesen Zusammenhang herein gehört auch der Ausdruck »Schrecken Jakobs« oder »Schrecken Isaaks« und sicher auch Ex. 23, 28, Dt. 7, 20 und Jos. 24, 12, wo Ssirah allerdings nicht mit Wespen übersetzt werden darf, sondern etwa Verzagtheit oder Niederwerfung bedeuten muß. Das Wort ist ja ohnedies ein Abstraktum.)

Was nun, wie wir gesehen, in den geschichtlichen Büchern bei der Darstellung des Auszugs, als Jahweengel oder Antlitz Gottes oder Schrecken oder Arm Jahwes bezeichnet wird, erscheint im Buche der Weisheit als Weisheit oder Wort Gottes, als Weisheit Kap. 10, 15 ff. und als Wort Kap. 18, 14—16. Die gleiche Weisheit, das gleiche Wort Gottes, das Israel aus Aegypten herausgeführt und wunderbar geleitet hat, hat aber gemäß den Weisheitsbüchern, z. B. Sprüche 8, 22 ff., Weisheit 9, 1 u. 2 und Psalm 32, 6, die Welt erschaffen. Und dasselbe Wort Gottes soll auch die Erlösung bringen, Jesaja 55, 10 ff.

Diese gleiche Weisheit Gottes aber erscheint auch als Thorah, Gesetzbuch: Baruch 4, 1 und Sirach 24, 3—23 und Sprüche 8, 1—36.

Wie in jedem Tautropfen sich die ganze Sonne spiegelt und wie in jedem Teile des Körpers, auch im kleinsten und

unwichtigsten, sich die ganze Seele wirksam zeigt, aber z. B. offenkundiger und in kräftigerer Weise im Gehirn oder bei verwundeten Stellen, um sie zu heilen, so liegt in jedem »Worte« Gottes das ganze »Wort Gottes«, im brennenden Dornbusch wie in der Wolken- und Feuersäule, im Buche des Gesetzes wie im Worte der Propheten, im Jahweengel wie im Prophetenwort.

Wenn die göttliche Weisheit so in der Geschichte Abrahams oder gemäß den Ausführungen Baruchs (4, 1) und Sirachs (24, 3) als Thora erscheint, heißt das natürlich nicht, sie habe sich in einen Engel oder in ein Buch »verwandelt«. Sie hat sich auch nicht vor Moses in einen brennenden Dornbusch, auch nicht in eine Wolken- und Feuersäule verwandelt. Geistiges und Körperliches verbindet sich ohne Vermischung der beiden Bestandteile zur Einheit, anders, als wenn zwei körperliche Wesen zur Einheit werden sollen. Man vergleiche hierzu das Verhältnis von Seele und Leib und beachte besonders den Umstand, daß die Seele, die doch *forma corporis* ist, die leiblichen Erbanlagen in keiner Weise verändert, ich möchte sagen, sehr »diskret« wirkt. (Schluß folgt)

Sittlichkeit

II.

Es ist sehr lehrreich, den ideengeschichtlichen Entwicklungsgang kurz zu verfolgen, welcher zur Gleichsetzung von Sittlichkeit und Keuschheit führte. Adam weist darauf hin, daß die sexuelle Frage neueren Datums ist: Sexuelle Nöte schaffen noch keine sexuelle Problematik. Solange man sich über die sexuellen Grundbegriffe klar war und diese unbestritten waren, gibt es keine sexuelle Frage, auch wenn man sich praktisch nicht immer nach den theoretisch anerkannten Grundsätzen richtete. Tausend Ehebrecher schaffen noch kein Eheproblem im prinzipiellen Sinn, gleich wie tausend Diebe noch keine soziale Frage schaffen, solange die Eigentumsbegriffe Gemeingut sind. Uebertretungen brauchen nicht einer Ideologie zu entstammen, sie können schlicht erklärt werden aus der Macht des Triebes.

Die antike griechisch-römische Welt kannte noch keine sexuelle Frage, trotz des Sittenverfalls: Ehe und Keuschheit waren feststehende Begriffe, die hergebrachten Grundsätze des geschlechtlichen Lebens, durch Religion und Gesetz geschützt, wurden im Prinzip anerkannt. Bei aller Ausschweifung und Unnatur blieb doch immer das Bewußtsein, daß es sich um bedauerliche Abirrungen von allgemein anerkannten Grundsätzen handle. Die ethischen Werte wurden nicht abgewertet, das Laster wurde nicht als reinere Sittlichkeit gepriesen.

Der Orient hingegen hatte eine sexuelle Frage. In der Tempelprostitution wurde die Unzucht als religiöse Betätigung, die Ausgelassenheit als fromme Begeisterung dargestellt. Zu dieser perversen religiösen »Mystik« gesellt sich die hellenistische Philosophie. Platos Lehre vom Körper als dem Kerker der Seele fand im Neuplatonismus eine konsequente Weiterbildung im Sinne eines feindlichen Gegensatzes zwischen Seele und Leib. Daraus folgte die Minderbewertung alles Körperlichen und eine entsprechende Sittenlehre: Rigorismus. Fleisch, Wein, Sexualität

wurden als geistwidrige Verkettung an die Materie, als unrein und sündhaft angesehen.

Den hier anklingenden Dualismus führte am konsequentesten der Manichäismus durch. Er paradierte mit seinem Prunkhabit idealster Gesinnung, höchster sittlicher Reinheit und edelster Vergeistigung, sah mit unsäglichlicher Verachtung auf alles Materielle herab und wurde so für das Christentum eine ernste Gefahr. Er zieh den Katholizismus schwächerer Halbheit. Diese übersteigerte Geistigkeit verlangte Unnatürliches und deshalb Unmögliches. Die Reaktion folgte auf dem Fuße. Man brachte es fertig, mit der gleichen Ideologie einen schrankenlosen Materialismus, eine völlige Hingabe an jeden Genuß zu verbinden: Geist und Stoff, als wesentlich feindliche Gegensätze, können sich ja gegenseitig in keiner Weise beeinflussen! Eine Befleckung des Geistes durch die Begierden des Fleisches ist völlig ausgeschlossen, für den echten Pneumatiker sind auch die unsaubersten Handlungen unsündlich, die Seele ist über den Körper erhaben. Der Manichäismus verbreitete eine solche »Ethik« in der breiten Volksmasse und wurde damit zum Vater der sexuellen Frage.

Wo immer manichäische Gedankengänge auftreten, ist das natürliche und klare Denken über die Sexualität verbogen. Die sexuelle Frage war freilich nur ein Ausschnitt aus einem viel größeren Fragenkomplex: Welches ist das Verhältnis des Christen zur Welt und zu den Dingen der Welt? Gnostisch-manichäische Gedankengänge versuchten immer wieder in kirchliche Kreise einzudringen. Aeußerliche Aehnlichkeiten zwischen manichäischer und christlicher Aszese mochten diesem Eindringen Vorschub leisten. Im orientalischen Mönchtum war die Gefahr am größten. Man kann die Strenghiten der Enthaltensamkeit aus verschiedenen Motiven üben. Wir finden im Berufskasketentum Formen, welche mehr der dualistischen als der christlichen Weltanschauung entstammen: Aeußerste Strenghiten in Wohnung, Nahrung, Kleidung, Lebensverfeinerung und Bequemlichkeit, Baden und Waschen, Selbstquälereien und dergl. Das abendländische Mönchtum benediktinischer Prägung ging nicht in dieser Richtung. Benedikt will Harmonie von Körper und Geist, nicht die Abstinenz um ihretwillen, sondern die Mäßigkeit, nicht so sehr die negative, als die positive Aszese, nicht asketische Spitzenleistungen, sondern Diskretion. Sein Gegenpol ist das Puritanertum.

Im Mittelalter herrschte bekanntlich eine echte Ursprünglichkeit und unbefangene Naivität in sexuellen Dingen, in deren Erörterung sie keineswegs ängstlich war. Das Fehlen jeglicher sexueller Problematik erhellt vielleicht am besten aus dem Fehlen jeglicher sexueller Aufklärungsliteratur. Mit dem Auftauchen manichäischer Gedankengänge in allerlei Verkleidungen wird die sexuelle Problematik erst aktuell (Albigenser, Bogumilen, Fraticellen, Beginen u. a.). Zur Zeit der Glaubensspaltung gewannen diese Unterströmungen Oberwasser in einem typischen Radikalismus, der bekannten Extremen das Wort redete. Die Glaubensneuerer betonten einseitig den Glauben gegen die Vernunft, das Uebernatürliche auf Kosten der Natur. Da war der Anknüpfungspunkt bald gegeben an frühere Extreme, welche das Natürliche aus seiner Verbindung mit der Uebernatur gelöst und in dessen feindlichen Gegensatz verwandelt hatten. Am radikalsten zeigte

sich darin der Calvinismus in schroffstem Puritanertum. Die Feindseligkeit gegen die Natur und gegen jede sinnliche Freude machten den Puritaner zum Verächter von Kunst und Wissenschaft, zum Bilderstürmer, zum Totalabstinenten und war auch der Grund der Diffamierung und Infamierung alles Sinnlichen und alles Sexuellen.

Das Puritanertum breitete sich in Holland, England und in Amerika aus und prägte dem anglo-amerikanischen Geistesleben den Stempel seiner Einseitigkeit auf. Der Puritanismus ist der Urheber und Träger der sexuellen Frage heute. Kleinbürgerliche Engherzigkeit und populärer Extremismus charakterisieren ihn in seinem selbstgerechten, moralinsuren Tugendleben, das sich mehr am alten, als am neuen Testamente orientierte. Aus diesen Ueberspannungen entwickelten sich die gleichen, schon früher beobachteten Gegensätze: Einerseits ungeheure, unnatürliche Strenge, andererseits praktische Kompromisse mit der nun einmal bestehenden, sündigen Welt, mit allen Konsequenzen der Heuchelei. Die strengen äußerlichen Lebensformen waren mit dem libertinen Geiste in unveröhnlichem Widerspruch. Eine durch und durch verlogene Gesellschaftsmoral legte alles auf äußeren Schein an, hinter dem die dahinterliegende Fäulnis sich kaum verbergen konnte. Eine verlogene Sittenstrenge schaltete restlos alles aus, was nur von ferne an geschlechtliche Dinge erinnern konnte. Dadurch verriet man nur, daß man überall erotisch dachte. Das typische Produkt einer Ueberspannung des natürlichen Schamgefühls wurde geboren: die Prüderie, diese eigenartige Mischung äußerer Tugendhaftigkeit und innerer Unwahrhaftigkeit, die sich nicht eigentlich schämte, sondern nur genierte. Eine noch allgemeinere, nicht nur auf das Sexuelle beschränkte Erscheinung ist der »Cant«, eine Geisteshaltung, die alles hinter frommen Redensarten und Bibelsprüchen zu tarnen weiß, nacktesten Egoismus, unehrlichstes Geschäftsgebaren und schmutzigste Lüsternheit. Nur eines ließ sich nicht rechtfertigen, der Skandal. Wer sich durch einen sexuellen Skandal öffentlich bloßstellte, der war gesellschaftlich erledigt. Es gab nur eine Sünde, eine Unmoral, und das war die geschlechtliche Verfehlung und auch diese nur, wenn sie publik wurde. Das zarte Gewissen dieses puritanischen Geistes, das in sexuellen Dingen infantile Zimperlichkeit verrät, hat kein Bedenken gegen Rauschgifthandel, Waffenlieferung, Auspowerung der Massen und erlaubt Geschäftsmethoden rücksichtslosester und verschlagenster Art. Die puritanische strenge Ethik ist häufiger eine Maske als ein Grundsatz, und selbst da, wo sie echt ist, mit dem Verluste anderer, größerer sittlicher Werte allzu teuer bezahlt.

Geistesverwandt mit dem Puritanismus ist der Pietismus. Die Reaktion ließ nicht auf sich warten. Der extrem übernatürliche Standpunkt wurde durch den Naturalismus abgelöst. An Stelle der Offenbarung trat eine natürliche Vernunftreligion, die sich später zum vollendeten Rationalismus oder sogar Atheismus entwickelte. Eines übernahm aber die Aufklärung von Puritanismus und Pietismus: Hervorhebung der Moral an Stelle des Dogmas. In der Frage der geschlechtlichen Sittlichkeit milderte er die Gegensätze nicht, sondern verschärfte sie im Gegenteil. Das Ideal dieses spießbürgerlichen Moralismus war die Anständigkeit im Sinne einer gesellschaftlichen Korrekt-

heit, das korrekte Verhalten in geschlechtlichen Dingen, was aber keineswegs identisch war mit Keuschheit. Man mußte lasziv handeln und sich ehrbar stellen können. Wer sich an Knigge hielt, mochte alle zehn Gebote Gottes übertreten. Man verabscheute nicht die Sünden, nur den Skandal. Am meisten kompromittiert man sich aber in der Öffentlichkeit durch sexuelle Ausschreitungen. Darum fielen im Sprachgebrauch des XIX. Jahrhunderts die Begriffe »sittlich« und »keusch« immer mehr zusammen und heute gebraucht man sie sozusagen synonym. A. Sch.

Gebetsruf in ernster Zeit*

Radio-Predigt

gehalten Sonntag, den 28. April 1940

im Studio Bern

von Dr. Burkhard Frischkopf, Prof., Luzern.

»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, so wird er es euch geben. (Jo. 16, 23)

In den hochfeierlichen Stunden, die Jesus mit seinen Aposteln beim letzten Abendmahle verbrachte, bevor er das dunkle Tor des Leidens durchschritt, hat er ein Wort gesprochen, das uns mit einzigartiger Zuversicht erfüllen muß. Die Kirche hat es daher auch an den Anfang des heutigen Sonntagsevangeliums gestellt, um es uns als Vermächtnis des scheidenden Erlösers recht eindringlich in unser Inneres hineinzurufen. Und es müßte, wenn es richtig verstanden würde, zumal in der ungeheuren Not unserer schicksalsschweren Zeit, als eine wirklich befreiende Botschaft an die vielgeprüfte Menschheit wirken: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben« (Jo. 16, 23). Dieses Heilandswort ergeht an uns alle als ernster Mahnruf in den Tagen der Prüfung und der drohenden Gefahr. Wie einst unsere Vorfahren in den entscheidungsvollen Stunden, in denen es um Freiheit und Vaterland, um Weib und Kind, um Hab' und Gut, um Haus und Herd ging, mit ausgestreckten Armen zum Allmächtigen um Hilfe und Beistand flehten, so sollen auch wir uns bewußt sein, daß auch unser Heil von dem Machtschutz des ewigen Gottes abhängt und daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn richten sollen, wie einst unsere Väter. Wie treffend passen die Worte des alttestamentlichen Psalmisten auf unser schweizerisches Vaterland: »Unsere Väter haben auf Dich gehofft, und Du hast sie freigemacht« (Ps. 21, 5).

Und es geht ja nicht bloß um unsere äußern Güter. Viel höher stehen die Anliegen unserer gottsuchenden Seele. »Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles wird euch dazu gegeben werden« (Mt. 6, 33). Wir stehen somit vor Entscheidungen, die in Ewigkeiten hinübergreifen.

Aber ist denn das Beten überhaupt noch modern? Hat es den Sinn, den gläubigen Seelen ihm zuschreiben?

* Auf vielseitigen Wunsch veröffentlichen wir hier diese zeitnahe Predigt. D. Red.

Dürfen wir kleine Menschen denn erwarten, daß Gott, unser Herr, auf unser armseliges Stammeln hin seinen ewigen Weltplan ändere, oder daß die notwendig wirkenden Naturgesetze aufgehoben und der ganze Ablauf des Weltgeschehens aufgehalten werde?

Solcher Fragestellung liegen offenbar Mißverständnisse zugrunde. Freilich steht der Mensch klein und unermögend da vor dem ewigen, allmächtigen Gott. Vor Ihm sind nach dem Isaiaswort »die Völker wie ein Tropfen am Eimer und eine Flocke an der Waage, und die Inseln des Weltmeeres wie winziger Staub« (Is. 40, 15). Aber der Prophet sagt dies vom Menschen der Sünde. Gott hat ihn aber anders geschaffen: »als sein Bild und Gleichnis, und eine Geistseele hat er ihm gegeben« (Gen. 1, 26. 2, 7). Mit herrlichen Gaben des Geistes hat er ihn ausgestattet, ihm schöpferische Fähigkeiten verliehen, in die Herrlichkeit des übernatürlichen Gnadenstandes ihn versetzt, ihn zur Krone der Schöpfung gemacht. Der Mensch ist das Meisterwerk Gottes. In seiner Seele lebt die Sehnsucht nach dem Schöpfer. Sie ist das nie verhallende Echo der göttlichen Berufung zum ewigen, unsterblichen Leben beim Vater, das Aufleuchten des Ewigen im Menschen. — Was ist die ganze Schöpfung gegen ihn? Die Majestät der Berge, die mit ihrem verklärten Leuchten unser Auge bezaubert, der kunstvolle Aufbau des Universums, der geheimnisvolle Ablauf des Lebens, das immer wieder über Tod und Erstarrung triumphiert? Was bedeutet das alles gegenüber dem Menschen, der in einer Missa solemnis eines Beethoven dem ewigen Gott entgegenjubelt, oder in einem Riesengemälde Michel-Angelos Gottes Größe feiert? Darum ruft denn auch der Psalmist in heiligem Staunen über die Würde, die Gott dem Menschen in seiner Barmherzigkeit verliehen hat, aus: »Was ist denn der Mensch, daß Du seiner gedenkest? Das Menschenkind, daß Du seiner achtest? Nur um ein wenig hast Du ihn unter Gotterniedrigt, mit Glanz und Herrlichkeit ihn gekrönt, über das Werk Deiner Hände hast Du ihn gesetzt und alles ihm unterstellt« (Ps. 8, 5 ff.). — Und als der Mensch dem Elend der Sünde verfallen war, da hat Gott sich seiner erbarmt und ihn wieder durch seinen Sohn zu neuem Leben erweckt. »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit keiner, der an ihn glaubt, verlorengehe, sondern jeder das ewige Leben habe« (Jo. 3, 16).

Wenn der ewige Gott sich um den Menschen so sehr kümmert, dann darf dieser auch in der Not und Bedrängnis dieses Lebens vertrauensvoll zu ihm um Hilfe flehen. Der Mensch steht als Ebenbild Gottes und in seiner gnadenvollen Verbundenheit mit Christus Gott viel näher, als er vielleicht glaubt. Darum darf er zu jeder Zeit sich vertrauensvoll in die Vaterarme Gottes werfen, um bei ihm Schutz und Hilfe zu suchen. Dafür haben wir die Bestätigung in dem Heilandswort, das er im Angesichte des ihm nahe bevorstehenden Todes zu seinen Aposteln gesprochen hat: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen

um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben.«

Mit überraschender Bestimmtheit hat Jesus diese Zusicherung den Seinen gegeben. Im vollen Bewußtsein ihrer Tragweite. Wie könnte auch nur der geringste Zweifel an der Zuverlässigkeit dieses Heilandswortes aufkommen? Für sie bürgen Jesu ganzes Leben, seine glorreiche Auferstehung. Wie klein stellen die Fanatiker der Naturkausalität den Schöpfer des Himmels und der Erde dar, die ihn den Naturgesetzen unterordnen wollen, als wäre je der Künstler von seinem Werke abhängig gewesen. Gott um seine Hilfe anrufen, heißt daher nicht, die Naturgesetze rückgängig machen wollen. Gott steht über ihnen, er ist der absolute Herr des Alls, der leblosen wie der belebten Kreaturen, der Welt des Geistes mit seinen grandiosen Schöpfungen, der Herr über Leben und Tod, über die dunklen Abgründe wie die flammenden Gestirne, die unendlichen Meere wie die majestätischen Hochgebirge, über das winzige Stäubchen, das in der Sonne sich wiegt, wie über die Riesensonnen selber, die schöpferische Lebenskraft ausstrahlen in das weite Weltall, Herr über das Leuchten des Tages wie über das Brüten der Finsternis, über die Ungeheuer der Urwälder wie der Schöpfungen der Hochkultur. »Er ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende« (Apoc. 1, 8), die letzte und höchste Ursache alles Seins, die einzige Hoffnung unseres Lebens. Darum beten wir auch mit dem Psalmisten voll Vertrauen zu ihm: »Auf Dich, o Herr, habe ich gehofft, und ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden« (Ps. 30, 2). Ist es nicht etwas unsagbar Großes um dieses Vertrauen eines glaubensstarken Christen in die erbarmsvolle Huld des ewigen Vaters! Was wäre die Menschheit, wenn sie nicht beten könnte! Was die Welt, wenn nicht der Weihrauch des Gebetes von ihr zum ewigen Schöpfer aufstiege! Eine trostlose Insel von Verzweifelten in der rastlosen Flucht der Erscheinungen. Ein Abgrund der Hoffnungslosigkeit. Nun aber dürfen wir, um mit dem hl. Paulus zu sprechen, aus dem Geiste der Kindschaft Gottes heraus das Wort »Vater« (Röm. 8, 15) zum Himmel rufen und dabei gewiß sein, daß dieser Ruf nicht ungehört verhallen wird. Das allein vermag unserem Leben Sinn und Bedeutung zu geben.

Und wir stehen mit unserm Beten nicht allein. Der Gottmensch Jesus Christus ist unser großes Vorbild. So wie er hat nie einer gebetet, so inständig, so vertrauensvoll, so demütig. In allen entscheidenden Stunden seines Lebens hat er gebetet, er, der Größte, der Heiligste, der je über diese Erde dahingegangen ist. Er hat es nicht unter seiner Würde gehalten, zu beten, die Hilfe des Vaters anzurufen. Bevor er die Apostel berief, hat er die Einsamkeit des Berges aufgesucht, um mit dem Vater vertrauliche Zwiesprache zu halten über eine der wichtigsten Angelegenheiten seiner künftigen Kirche (Lk. 6, 12). Sein ergreifendes Beten weckte auch in seinen Jüngern das Verlangen, dasselbe zu tun. Darum ihre kindliche Bitte: »Herr, lehre uns beten« (Lk. 12, 1 f.). Und er führte sie in jenes unvergleichliche Gebet zum Vater ein, das seither nie mehr verstummt ist und jeden Tag millionenfaches Echo in der ganzen Welt findet. Und wie er-

greifend betete Jesus in seiner Abschiedsstunde für seine Apostel, die nunmehr sein Werk weiterführen sollten, für alle, die an ihn glauben, damit sie alle eins seien, wie er und der Vater, und daß sie einst mit ihm in die ewige Herrlichkeit aufgenommen würden (Jo. 17, 20 ff.). (Schluß folgt.)

Kasuistik

(Schluss.)

Ist es unter solchen Umständen nicht ersprießlicher, man rufe auch als gewöhnlicher Kleriker in jedem Casus vertrauensvoll selbst den Heiligen Geist an und strenge zugleich seine eigene praktische Vernunft an, um auf Grund eines eigenen Vergleiches mit den Prinzipien zu einem greifbaren Resultat zu gelangen? Wir glauben ja! Freilich: selbstentscheidend übernimmt man immer auch Verantwortung vor Gott und vor den Menschen. Aber muß schließlich nicht auch jeder Laie in seinem Bereich solche Verantwortung tragen? Warum sollen wir ihr selbst dort ausweichen, wo ein ordentlicher »usus rationis« zu einem moralischen Urteil durchaus ausreicht? Pflanzen wir Geistliche etwa im Volke dadurch Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreude, daß wir selbst dort immer wieder auf Autoritätskrücken zu gehen suchen, wo wir durchaus eigenes Verantwortungsrecht und auch eigene Verantwortungspflicht haben?

Wo das Volk feststellt, daß der Führer selbst sich sozusagen fortlaufend in seinen Entscheidungen unsicher fühlt, und daß die Führer unter sich mehr oder weniger in Minne darüber streiten, wer von ihnen eigentlich den einzig richtigen Ton angebe, da handelt es gar bald nach dem lateinischen Grundsatz: *Duobus litigantibus tertius gaudet*, und macht schließlich, was es selbst für gut findet. Und doch: *Docendo discimus!* Unterweisen wir selbst unsere Leute wieder mehr in der Funktion des *actus humanus*, in der Katechese und in der Predigt: »Dort sind die Prinzipien und hier ist Eure persönliche Lebensaufgabe. Urteilt selbst und handelt dementsprechend.« Dann werden wir auch selbst in der Funktion der selbständigen Casuslösung wieder sicherer und mutiger. *Gewissensbildung = Anleitung des Einzelnen, kraft seiner eigenen Entschliebung, sittlich gut zu handeln!* Wer als Seelsorger in Treue und Gottvertrauen diesem Ziele lebt, selbst das Leben aufmerksam beobachtet, die gemachten Erfahrungen an Hand der Moralprinzipien reiflich überlegt und das Gebet zum Heiligen Geist pflegt, der kommt normalerweise schon dazu, daß er wenigstens jene Casus, die nicht direkt in die Amtssphäre eines Mitbruders hinübergreifen, selbst lösen kann.

Dr. A. Sch. verlangt vom Seelenarzt mit Recht gute Kenntnisse in der seelischen Pathologie. Wie vielen unter uns fehlt aber auch das Vermögen, die Normalskala der psychischen Vorgänge zielsicher abzutasten: wenigstens beim Durchschnittschrsten die Wurzel gerade seines persönlichen Fehlens herauszubringen, aber gleichzeitig auch den Punkt zu entdecken, an welchem auch er den moralischen Appell verstehen kann und verstehen muß. Moralpsychologische Dynamik! Wir haben unsern besondern Grund, den *Probabilimus*, wie alle andern Moralsysteme, doch samt und sonders abzulehnen. *Moralitas motus crea-*

turae rationalis in Deum. Schon die bloße Frage: »Geht's da noch ohne schwere Sünde ab oder nicht?« mutet typisch juristisch an: »Bleib ich so an einem Strafparagrafen hängen oder nicht?« Die moralische Situation lautet anders! Wie denn? »Komm ich auf diesem Wege zu Gott, oder nicht?« Die Antwort auf diese Frage aber kann nur gegeben werden, wenn wir die Leichtigkeit und die Schwere des vorliegenden Temperamentes richtig abwägen. Wenn wir den Moment wahrzunehmen vermögen, in welchem wir auch diese Seele für den Höhenweg begeistern können. Wenn wir die Linie herausbringen, auf welcher auch dieser Mensch das »Näher mein Gott zu Dir!« zu fühlen und zu verwirklichen vermag. Der eine verlangt direkt Strenge. Alles andere imponiert ihm nicht. Der andere reagiert einzig auf die Milde und Sanftmut. Mancher ist heute selbst für die geringste Anstrengung nicht zu haben, läßt sich aber in einer andern Stunde sogar für Heroisches gewinnen. So mag denn der Seelsorger das Rückwärtige vorwiegend juristisch abwägen. Er muß es sogar. Er wird aber selbst als tüchtiger Kanonist manchmal an den »Entscheid« herankommen: »Nun schließen wir alles ein, wie es vor Gott ist!« Die Zukunftsperspektive aber muß er unbedingt klug abwägen. *Prudentia recta ratio agibilium.* D. h.: er kann gar nicht mit einem System an den innern Menschen herantreten, das, laute es so oder anders, besonders auf den äußern Effekt abgestimmt ist. Er muß den innern Menschen zu packen suchen, wie er *hic et nunc* vorliegt. Mit andern Worten: Die Disposition des Poenitenten, samt der Umgebung, in welcher er gerade jetzt lebt, geben den Ausschlag, und mit ihnen die Gnade Gottes, die nicht nur wirkt wo, sondern auch wie sie recht will, sich also ebenfalls kein juristisches »Moralsystem« vorschreiben läßt. Darum bleiben wir halt doch bei der Forderung der Klugheit und nur der Klugheit! *Quae est fundamentum omnium virtutum!*

Noch kurz etwas. Die »Kasuistik« im Studium. Dr. A. Sch. bringt Gründe für sie, die überlegt sein wollen. Nun gut: Wir lassen »Kasuistik« als Uebungsstoff gelten, aber nur, wenn der Theologe die an Hand der Prinzipien zu behandelnden »Casus« selbst ins Seminar bringen darf. Aus der Fülle seines Idealismus und aus der Tiefe seiner ersten Beobachtungen und Erfahrungen im Leben heraus soll er stets vorlegen dürfen, was ihn selbst bewegt. In Bescheidenheit, gewiß, aber auch in Aufrichtigkeit, und ohne bei jedem Wort, das er spricht, fürchten zu müssen, daß ihm früher oder später daran gedacht wird, daß er in Gottes Namen nicht in allem gleich »in verba magistri« schwören konnte. Man sagt unsern jungen Geistlichen vielfach nach, sie seien zu anmaßend. Wir haben den gegenteiligen Eindruck. Sie — die ja vom Studium her die Prinzipien noch frisch im Gedächtnis haben sollten — schweigen zu viel, nicht zuletzt auf Gebieten, von denen man doch weiß, daß sie voll von Problemen sind. Sie sollen mutig aus sich heraus reden und auch aus sich heraus treten dürfen. Nur keine rein äußere, juristische Disziplin, sondern Einigkeitsbewußtsein auf Grund der uns alle bindenden Prinzipien! Als 49-jähriger bitten wir jene darum, die den Jungen dieses Entgegenkommen schenken und ihnen durch dasselbe beweisen können, daß sie auch als »Greise« in moralibus wirklich so prinzipienfest sind, daß sie keine

Frage verwirren kann! Nur jener Kleriker, der in jungen Jahren Großzügigkeit finden durfte, wird später selbst dazu kommen, sie als Seelenführer auch selbst andern gegenüber zu üben... und dies keineswegs als Minimalist, sondern als Priester, der den ihm Anvertrauten hohe Ziele setzt, diese aber in allen Lagen auch richtig zu dosieren versteht.

St. Peterzell.

Dr. C. E. Würth.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Avis an den hochwürdigen Klerus.

1. Alle Geistlichen, die in einem andern Bistum Jurisdiktion besitzen, erhalten diese hiermit auch für das Bistum Basel, für die Zeit der Mobilisation, einer event. Evakuierung oder Kriegszeit. Gleichermassen erhalten auch die Geistlichen des Bistums Basel, die jurisdiktioniert sind, solche für die gleiche Lage in den übrigen Bistümern der Schweiz.
2. Jeder Pfarrer hat für die möglichste Sicherheit der Pfarrbücher zu sorgen (event. Evakuierung mit den Amtsbüchern der Zivilbehörde).
3. Jeder Geistliche, der eine Amtshandlung vornimmt, welche nach dem Codex registriert werden muß (Taufe, Ehe), hat ein Journal zu führen mit den gebräuchlichen Angaben und dasselbe gewissenhaft aufzubewahren. Die betreffenden Amtshandlungen sind, wenn möglich alsogleich auch in die Register der Ortspfarrrei und der Aufenthaltspfarrrei einzutragen.
4. Absolution und Sterbeablaß (Generalabsolution) können in Fällen von Fliegerangriffen, ähnlich wie den Soldaten im Feld, einzeln oder allgemein gegeben werden.

Solothurn, den 15. Mai 1940.

† **Franciscus,**

Bischof von Basel und Lugano.

Vakante Pfründen.

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden die Pfarreien **Zufikon** (Kt. Aargau) und **Eschenbach** (Kt. Luzern) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bei der bischöflichen Kanzlei bis zum 28. Mai anmelden.

Portiunkulaablaß.

Gemäß früherer Publikation muß die bischöfliche Kanzlei bis zum 31. Mai die Gesuche um Erneuerung des Portiunkula-Privilegs an die hl. Poenitentiarie eingeben. Pfarrer und Rectores der Kirchen, deren Privileg abgelaufen ist, wollen dies, bis spätestens den 25. Mai, uns mitteilen.

Examina der Theologiestudenten in Luzern.

Das **Introitusexamen** für den IV. Kurs findet im Priesterseminar zu Luzern statt: Montag, den 8. Juli, schriftlich (Beginn morgens 8 Uhr), mündlich Dienstag und Mittwoch.

Das **propädeutische Examen** für den II. Kurs: Donnerstag, den 11. Juli, schriftlich (Beginn morgens 8 Uhr), mündlich Freitag und Samstag.

Anmeldung auswärtiger Kandidaten nimmt die Regentie Luzern entgegen.

Solothurn, den 14. Mai 1940.

Die bischöfliche Kanzlei.

Kirchen - Chronik

Rom. Konkordat mit Portugal. Am 7. Mai wurde im Vatikan ein Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und der

portugiesischen Republik geschlossen. Es ist das erste Konkordat unter dem Pontifikat Pius XII. Dem Konkordat ist eine Vereinbarung über die portugiesischen Kolonien beigegeben. — Die freundschaftlichen Beziehungen von Kirche und Staat in Portugal waren im Jahre 1910 durch die Revolution, den Sturz der Monarchie und die Errichtung der Republik jäh unterbrochen worden. Von den neuen Machthabern wurde die Trennung zwischen beiden Gewalten nach französischem Muster eingeführt, die Kirchengüter säkularisiert, der Kirche das Recht auf Eigentum und die Unterrichtsfreiheit abgesprochen und alle Orden und Kongregationen aufgehoben. Schon 1917 wurden jedoch die religiös-kirchlichen Verhältnisse besser und die diplomatischen Beziehungen mit Rom wieder aufgenommen. 1926 wurde das parlamentarische System abgeschafft und durch eine autoritäre Regierung abgelöst unter der Präsidentschaft des Generals Carmona, der noch heute an der Spitze des Staates steht. Neben ihm gelangte der geniale Antonio Oliveira Salazar zu führendem Einfluß im portugiesischen Staatsleben. Als Minister sanierte er die Finanzen. Er entwarf eine neue korporative Verfassung, die 1933 durch Volksabstimmung angenommen wurde. Durch die Initiative Salazars sind dann die Konkordatsverhandlungen aufgenommen worden, die nun zu glücklichem Abschluß geführt worden sind. — Portugal besitzt ein Kolonialreich von etwa 2 Millionen Quadratkilometern und 9 Millionen Einwohnern.

Seligspredung. Am Sonntag, 12. Mai, fand in St. Peter die Seligsprechung der Missionsschwester **Philippine Duchesne** statt. Nachdem am Morgen in St. Peter die feierliche Verlesung des Seligsprechungsdekrets mit Pontifikalamt stattgefunden hatte, präsierte der Hl. Vater die Feier des Nachmittags und bezeugte, begleitet von zahlreichen Kardinälen, der neuen Seligen, deren Bild enthüllt worden war, seine Verehrung. — **Philippine Duchesne** (1769—1852) gehörte der, von der hl. Barat gegründeten Kongregation der Herz-Jesu-Schwestern an. Sie ging als erste ihrer Kongregation in die Missionen nach Nordamerika. Jetzt zählt die Kongregation an 500 Missionärinnen, die sich besonders dem Unterricht der weiblichen Jugend widmen.

Persönliche Nachrichten.

Bischofsjubiläum von S. G. Mgr. Marius Besson. Am Sonntag, 12. Mai, wurde in der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg das 20-jährige Bischofsjubiläum des Diözesabischofs Mgr. Marius Besson offiziell begangen. Mgr. Besson zelebrierte das Pontifikalamt und hielt eine seiner eindrucksmächtigen Ansprachen. Kantonale und städtische Behörden waren in corpore vertreten. Die Feier hat die hohen Verdienste des Oberhirten als Seelsorger und als Gelehrter wieder ins Licht gestellt. Besonders bemerkenswert für die Hochschätzung, die Mgr. Besson in weiten, auch nichtkatholischen Kreisen genießt, war das Gratulationsschreiben der Waadtländer Regierung an den Jubilar. — Die Schweizerische Kirchenzeitung entbietet ihre ergebensten Glückwünsche.

Zum Chorberrn am Stift St. Michael in Beromünster wurde **H. H. Vincenz Ambühl**, Pfarrer von Eschenbach (Kt. Luzern), gewählt.

V. v. E.

Rezensionen

Kalendarium Benedictinum. Von P. Alfons M. Zimmermann. 4. Bd. Abtei Metten, 1938. 336 S.

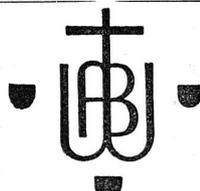
Die Aussetzung am großen Werke einer historisch-kritischen Neubehandlung sämtlicher Heiligen des Benediktinerordens und seiner Zweige (vgl. K.-Z. 1939, S. 404), nämlich das Fehlen eines Registers, erhält ihre gründliche Korrektur durch das Erscheinen eines besonderen Registerbandes, der alle irgendwie berechtigten Wünsche nicht nur erfüllt, sondern geradezu übertrifft. Ein erster Teil bringt die Nachträge zu den in den früheren Bänden aus sehr entschuldigen Gründen übersehenen Heiligen, zu denen offenbar Freundeshand beigesteuert hat. Ihnen folgt ein vierfaches Register: 1) der nun vervollständigte Kalender sämtlicher

licher Heiligen und Seligen des Ordens, 2) das alphabetische Verzeichnis der in den drei Bänden behandelten hl. Personen, 3) ein Personen- und 4) ein Ortsregister. Nun freut man sich von Herzen über die imponierende Leistung, die allen Bedürfnissen wissenschaftlicher Natur ebenso vollkommen Genüge leistet wie Wünschen erbaulich-praktischer Richtung.

P. O. Sch.

Das Kind Suse. Von Johanna Zaeske-Fell. Verlag Paulinus-Druckerei, Trier. — Literarisch gut. In religiös-moralisch-pädagogischer Hinsicht ließe sich manches aussetzen, z. B.: Der »Hokuspokus« (Seite 28), der Hasentod (Seite 45), das Tier hat eine Seele usw. Wer das Buch nicht kauft, verliert nicht viel. Hoffentlich ist aus dem jugendlichen Phantast etwas Besseres geworden.

J. P.



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Soeben erschienen:

Schweizerisches Ahnenbüchlein

Herausgegeben von **JOS. BINKERT**

Das hübsche Büchlein bietet Anleitung und Formulare zur selbständigen Herstellung eines Stammbaums, einer Ahnentafel und zur Abfassung einer Familien-Chronik. Es ist geeignet, echten Familiensinn zu erwecken und zu vertiefen. Es eignet sich als Geschenk für jung und alt.

Kartonierte Fr. 2.— In Leinwand gebunden Fr. 3.30

Bundesrat Etter schreibt:

„Ich glaube in der Tat, daß dieses Büchlein dazu beitragen wird, den Familiengedanken in der vertikalen Linie zu vertiefen und dadurch auch das Bewußtsein der Verwurzelung in der Heimat Erde zu stärken. Ich beglückwünsche den Verfasser und den Verlag zu dieser Publikation und wünsche dieser besten Erfolg.“

Verlag Räber & Cie. Luzern



Gold- und Silberschmied
OTTO ZWEIFEL
Limmatquai 72 ZÜRICH

Beste Empfehlungen für sorgfältige Reparaturen und Neuarbeiten nach eigenen Entwürfen und persönlicher Ausführung, wie **Keiche, Tabernakel, Monstranzen** usw. in allen Preislagen.

Flüeli-Rauft

Kur- und Gasthaus Flüeli

Obwalden 750 m ü. M. das Plätzchen für Rast und Erholung, empfiehlt sich auch Schulen und Vereinen.

Prospekte durch **Geschw. v. Rotz.** Telephone 8 62 84.

Dr. med. ANTON STOCKER:

ZEITWAHL IN DER EHE

nach **Knaus, Ogino, Smulders.**

2. stark vermehrte und umgestaltete Auflage. Preis broschiert Fr. 3.80.

„Der Seelsorger, welcher noch keine Veröffentlichung besitzt über die nach verschiedenen Gesichtspunkten so bedeutsamen Frage der fakultativen Sterilität, hat mit dem vorliegenden Werklein eine korrekte, knappe aber durchaus genügende Einführung. Diese kann ihm für die pastorelle Praxis große Dienste leisten. (Brautunterricht, Standesvorträge, Beichtstuhl). A. Sch. (Kirchenzeitung vom 29. Febr. 1940.)“

Verlag Romos AG., Zürich
(Durch alle Buchhandlungen.)

Alleinstehender, zuverlässiger Mann, rüstiger 50er, gelernter Schreiner, mit kaufm. und techn. Bildung, mit guter Geschäfts- und Lebenserfahrung, **sucht Stelle in**

Anstalt oder Kloster

als Werkstättemeister oder sonst geeigneten Posten. Bin auch befähigt, erzieherisch zu wirken. Gefl. Offerten erbeten an: **J. Jenny** Unterdorf, **Hitzkirch** (Luzern).

Eine selbständige, in allen Haus- und Gartenarbeiten bewanderte

Haushälterin

sucht Stelle in geistliches Haus. Zeugnis zu Diensten.
Adresse unter 1373 erteilt die Exped.

Katholische Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch **Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603**

Für **farbige Raumgestaltung**
Glasgemälde
für **Bilder** al fresco und auf Leinwand
für sämtliche **Restaurierungen** (der Altäre, Bilder usw.)

ist Berater und Fachmann **Karl Huber**
Kunstmaler, Pfäffikon (Kt. Schwyz)

Für den Katecheten

Kastner Karl: Handbuch zur Schulbibel 506 Seiten
Leinen Fr. 11 65
Das Handbuch der neuen offiziellen Schulbibel der schweizerischen Diözesen.

Pfiegler Michael: Der Religionsunterricht
3 Bände in Leinen je 9.55

Band 1: Die Theologie der religiösen Bildung
Band 2: Die Psychologie der religiösen Bildung
Band 3: Die Methodik der religiösen Bildung

Schmitz Jakob: nach dem Willen des Vaters in Christus Jesus 2 Bände. Halbleinen 10.70
Ausgeführte Katechesen zur zeitgemäßen Gestaltung der Sonntagschristenlehre.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern